



*Felicitas Brandt*

ZUM GLÜCK

— GIBT'S DIE —

*Liebe*

i m .  
p r e  
s s

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich eventuell Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Carlsen Verlag GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

### **Im.press**

Ein Imprint der CARLSEN Verlag GmbH

© der Originalausgabe by CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2014

Text © Felicitas Brandt, 2014

Betreuendes Lektorat: Pia Trzcinska

Redaktion: Pia Praska

Umschlagbild: shutterstock.com / © Aleshyn\_Andrei (Frau) / © Tarchyshnik  
Andrei (Rahmen)

Umschlaggestaltung: formlabor

Gestaltung E-Book-Template: Gunta Lauck

Schrift: Alegreya, gestaltet von Juan Pablo del Peral

Satz und E-Book-Umsetzung: readbox publishing, Dortmund

ISBN 978-3-64660-046-9

[www.carlsen.de](http://www.carlsen.de)

*Felicitas Brandt*

ZUM GLÜCK

— GIBT'S DIE —

*Liebe*



Für Katja.

Ich vermisse dich jeden Tag, jede Stunde, jeden Moment, in jedem noch so unbedeutenden Augenblick, aber ich weiß, wir werden uns wiedersehen!

# KAPITEL 1



Die Sonne schien fröhlich vom hellblauen Himmel, umgeben von weichen grauen Wolken. Glitzernder Neuschnee bedeckte die blätterlosen Äste der Bäume, tropfte als brauner Schneematsch in die Rinnsteine der Straßen und rieselte von den Dächern.

Summerville, ein verschlafenes Städtchen in Idaho, irgendwo am Rande zum Staatsgebiet Utah, regte sich träge, zuckte unter dem kalten Wind zusammen und blinzelte müde in den Morgen.

Ich rührte mit einem Löffel in meiner heißen Schokolade und betrachtete gedankenversunken die Muster, die sich in der braunen Masse abzeichneten. Wenn man nur lange genug hinsah, sah die Schokolade gar nicht mehr so gut aus wie zuvor. Eher trübsinnig. So trübsinnig wie meine Stimmung.

»Wir sollten nicht hier sein«, seufzte jemand neben mir. Ein Teller mit einem Stück Torte landete auf dem Tisch, neben einem halb vollen hohen Glas mit Strohalm und Schirmchen. Im nächsten Moment fiel jemand auf den Stuhl neben mir, wobei fallen hier wohl nicht das richtige Wort war. Es handelte sich nämlich um meine Freundin Mia, die mit einer so perfekten Körperhaltung und Eleganz geboren war, dass Worte wie fallen oder plumpsen einfach nicht in den Wortschatz desjenigen gehörte, der ihr Verhalten beschrieb. Sie trug ein einfaches schwarzes Kleid, dazu ein braunes Tuch mit Fransen und elegante Cowboystiefel. Rotes Haar umspielte ein mandelförmiges Gesicht mit braunen Augen, das einem sonst nur aus Modelzeitschriften entgegenblickte. Selbst ungeschminkt sah sie einfach verboten gut aus, auf diese Art, die magersüchtige Models zu haareraufenden

Wutanfällen und Schönheits-OPs verleitet.

»Wir sollten jetzt fröhlich durch die Gegend rennen, auf der Suche nach dem ultimativen Outfit. Total aufgeregt und nervös«, fuhr sie fort und rammte die Gabel so heftig in das Tortenstück, dass die Schokoglasur abplatzte und auf den Teller rieselte.

»Der Kuchen kann da nichts für, Mia«, murmelte ich abwesend.

»Kann er wohl«, entgegnete Mia. »Ich wollte ein Foto mit der Band. Das ist nicht fair.«

»Nein, das ist es nicht.« Ich strich mir das hüftlange schwarze Haar aus dem Gesicht und grub die Finger in meinen Nacken. Nein, fair war das Ganze wirklich nicht. Eigentlich hätte dieser Tag ganz anders laufen sollen. Wir wollten in die Stadt fahren um noch einige Sachen zu besorgen, nächste Woche hätte der Zug nach Twin Falls zum *Nameless-Colibris-feat.-Sissika*-Konzert gehen sollen. Es sollte mein allererstes Konzert sein, während Mia endlich ihre Lieblingsband, die *Colibris*, live sehen wollte. Es war alles geplant, morgens den Zug, ab ins Hostel, fertigmachen, essen gehen, ab aufs Konzert und die ganze Nacht feiern. Dann noch einen Tag, um sich die Stadt anzusehen und auf dem Rückweg ein Zwischenstopp in irgendeiner Stadt, von der Mia öfter schwärmte, deren Namen ich mir aber nicht merken konnte.

Ich hatte mit allem gerechnet. Dass wir den Zug verpassen, dass er ausfällt oder dass wir das Hostel nicht finden würden. Aber nie, niemals hätte ich damit gerechnet, dass das Konzert abgesagt werden würde. Doch genau so war es. Gestern Abend hatten sie es bei Facebook veröffentlicht und mir damit jeglichen Funken von guter Laune, den ich jemals besessen hatte, gestohlen. Aufgrund einer Krankheit innerhalb der Band könne das Konzert leider nicht stattfinden. Blablabla. Es war schwer zu sagen, wer von uns beiden niedergeschlagener war, aber während Mia ihrem Frust laut Luft machte, wurde ich nur still und düster.

Noch immer rührte ich in der Schokolade, die mittlerweile vermutlich kalt

war. Mein Handgelenk wurde langsam taub. Ich fühlte Mias Hand auf meinem Arm und sah auf. Ihr Blick war voll Mitleid und schuf einen bitteren Knoten in meinem Bauch. »Tut mir so leid, Süße.«

»Schon gut.«

»Nein ist es nicht. Du hast dich so gefreut.«

»Du ja auch.«

»Ja, aber das ist was anderes. Wir finden einen neuen Termin, ich verspreche es. Sie machen bestimmt einen neuen Auftritt als Entschädigung.«

»Wenn wir dann noch hier sind oder nicht schon auf der anderen Seite der Welt.« Ich hasste mich für den deprimierenden Tonfall in meiner Stimme, aber es war nun mal so. Diese ständigen Umzüge machten mich noch wahnsinnig. Klar war es toll, immer wieder was Neues zu sehen, ich war 17 und konnte von mir sagen, so ziemlich überall schon einmal gewesen zu sein. Ägyptische Pyramiden, London, Paris, das Tote Meer, die Berge in der Schweiz. Sonnenuntergänge über Meeren, Wüsten und Gebirgen. Aber nirgendwo war mein richtiges Zuhause. Auch hier in Summerville würden wir nicht allzu lange bleiben. Sobald Dean seinen Auftrag erledigt hatte, würde es weiter gehen, wer weiß wohin. Vielleicht in den Dschungel, das war einer der Orte, wo ich tatsächlich noch nicht gewesen war.

Ich spürte wie Mia meinen Arm drückte und war froh, dass sie schwieg. Das rothaarige Mädchen war das, was einer besten Freundin am nächsten kam und verstand mich. Vielleicht sogar mehr als ich mich selber.

»Süße, in deinem Alter solltest du wirklich noch nicht so ernst sein. Du hättest mich mal mit siebzehn erleben sollen«

»Als wenn du so viel älter wärst.«

»Ein winziges Jahrzehnt, los jetzt, wir sind deprimiert, lass uns sinnlos Geld ausgeben gehen.«

Draußen empfing uns der Geruch nach chinesischem Essen, ein paar Schritte weiter war es Döner. Schneematsch kauerte traurig und verschmutzt

am Rand der Straßen. Ich verzog das Gesicht und verkroch mich in meinem Schal. Zitronenduft. Schon besser. Die Innenstadt nicht gerade voll, es war noch früh, die einen waren auf der Arbeit, die anderen in der Schule oder Uni. Gut. Ich mochte keine Menschenmengen. Wir stöberten durch ein paar Geschäfte. Mia versuchte mich zu überreden etwas anzuprobieren, doch ich hatte keine Lust. Geduldig wartete ich vor der Kabine, während sie sich in einem karierten Kleid drehte und über den Schnitt jammerte, obwohl sie so unglaublich darin aussah, dass der Designer bei ihrem Anblick vermutlich in glückselige Ohnmacht gesunken wäre.

Sie kaufte es. Draußen bahnte die Sonne sich allmählich einen Weg durch die Wolken. Eine Gruppe Jungs kam an uns vorbei. Jemand pfiiff. Ich verdrehte die Augen und Mia grinste.

»Die mochten dich.«

»Ist klar.«

»Sicher!«

Ich warf ihr einen zutiefst zweiflerischen Blick zu und betrachtete dann mein Spiegelbild in einer Schaufensterscheibe. Kaputte Jeans und einst weiße Chucks, die jetzt eher grau waren. Der dunkelblaue Kapuzenpulli gehörte eigentlich Steven, Mias Freund, und reichte mir ein gutes Stück über die Oberschenkel. Nicht gerade der Anblick einer Traumfrau.

»Lass das!« Mia stieß mir fest genug gegen die Schulter, dass es wehtat. Ich warf ihr einen bösen Blick zu und vergrub die Hände in den Bauchtaschen des Pullis, weil ich wusste, dass sie das hasste. Ihr Fauchen quittierte ich mit einem bösen Grinsen, doch Mia hatte beschlossen diesem miesen Tag mit guter Laune zu begegnen und wollte sich von mir nicht aufhalten lassen. Also schnappte sie sich meinen Arm und begann irgendetwas zu erzählen, dem ich nicht ganz folgen konnte, als Gitarrenklänge auch noch den Rest meiner Aufmerksamkeit vernichteten. Ich reckte den Hals. Es musste ein Straßenmusikant sein. Ich konnte ihn nicht sehen, doch was ich hörte, gefiel mir.



Mein Blick schweifte über die Straße, bis ich ihn fand. An der Straßengabelung, wo man sowohl links die Thier Galerie betreten oder geradeaus weiter gehen konnte zum nächsten Eingang und damit zwangsläufig an ihm vorbei. Mia hatte längst gemerkt, dass sie nicht mehr meine volle Aufmerksamkeit besaß und folgte meinem Blick.

»War klar, ein Buch oder eine Gitarre und Lillian ist direkt wie hypnotisiert.«

»Was denn ...«, entgegnete ich ein wenig abwesend. »Er ist süß.« Und wie süß! Dunkelblondes Haar, im Nacken locker zusammengebunden, das es ihm bis zu den Schulterblättern reichte. Er trug dunkle Jeans und ein kariertes Holzfäller Hemd mit hochgerollten Ärmeln, unter denen muskulöse Arme zum Vorschein kamen.

»Auf jeden Fall«, grinste Mia, »und begabt. Auf dem Rückweg kannst du ihm ja eine Münze in den Hut werfen.«

»Mhm ...« Ich konnte nicht verhindern, dass mein Blick an ihm hängen blieb, während wir langsam abbogen, Richtung Haupteingang. Doch bevor ich Bedauern verspüren konnte, hielt Mia schon inne.

»Warte mal ... Eigentlich wollte ich von der anderen Seite rein, dann kann ich direkt nach Bodylotion gucken.«

»Ah, stopp, das ist nicht dein Ernst«, begehrte ich auf. »Unauffälliger kriegst du das nicht hin?«

»Egal, Abmarsch. Und zück schon mal eine Münze.«

Ich folgte ihr nur widerwillig. Der Gitarrist musste in meinem Alter sein. Seine Züge waren scharf gezeichnet, mit hohen Wangenknochen. Er sah wirklich mehr als gut aus. Auch wenn ich eigentlich kein Fan von so langen Haaren bei Männern bin. Wir blieben ein Stück entfernt von ihm stehen um zu zu hören. Ich kannte das Lied, es war eins meiner Favoriten und seine Interpretation gefiel mir sehr.

Mia sah mich grinsend von der Seite an. »Wow, das nennt sich Liebe auf den ersten Blick.«

»Hör auf!«, zischte ich und wurde rot.

»Tu es!«, befahl Mia und drückte mir ein Geldstück in die Hand. Ich verfluchte sie innerlich, wusste aber ganz genau, dass sie nicht locker lassen würde. Ich biss mir auf die Lippe und gab mir einen Ruck. Vermutlich würde ich stolpern und mitten im Gitarrenkoffer landen, dachte ich ironisch, als ich über die Straße lief.

Ich konnte sehen, dass er bemerkte, wie sich jemand näherte, er sah aber nicht zu mir rüber.

»Das ist alles ein riesengroßer Irrsinn!«, trompetete eine Stimme in meinem Kopf und ich hätte Mia am liebsten zum Mars gewünscht. Ich bückte mich und warf mit zitternden Fingern die Münze zu den wenigen anderen in die Gitarrentasche. Als ich hochsah, blickte ich in zwei unendlich schöne eisblaue Augen, unter denen das süßeste Lächeln blitzte, was ich jemals gesehen hatte. Mein Herz schlug schneller. Zögernd erwiderte ich das Lächeln und eilte zurück zu Mia.

»Amors Pfeil hat dich erwischt, Herzchen«, trällerte die. »Und zwar mitten ins Herz.«

Ich schüttelte nur den Kopf und konzentrierte mich wieder auf den Sänger, der sein Lied beendet hatte und ein Neues anstimmte. Als die ersten Akkorde ertönten spürte ich, wie eine Gänsehaut über meine Arme kroch.

»Oh, er singt Phil Collins, jetzt ist sie völlig verloren«, stöhnte Mia gespielt theatralisch und hüpfte auf und ab. »Lillian, schnapp dir den, der Kerl ist der Hammer!«

Ich hörte ihr nicht zu, ich war in das Lied vertieft, in den wunderschönen Klang seiner Stimme, so sehr, dass ich die zwei Jugendlichen nicht bemerkte, die über die Straße stürmten und mit einem gezielten Ballwurf die Schale mit dem gesammelten Kleingeld umwarfen. Münzen hüpfen über den Asphalt, der Ball sprang vom Boden ab und prallte dem Sänger hart gegen die Brust. Er taumelte einen Schritt zurück, brach mitten im Satz ab, sein Plektron fiel ihm aus der Hand. Ehe ich wusste wie mir geschah stand ich

schon vor ihm, bückte mich und sammelte das Geld zurück in die Schale. Das Plektron lag neben mir. Grellgrün mit einem schwarzen Stern. Ich streckte die Hand danach aus, im selben Moment griff eine andere Hand danach und stieß gegen meine. Ein Prickeln schoss durch meine Finger und ich riss die Hand zurück, als hätte ich mich verbrannt. Als ich aufsaß blickte ich ihm direkt in die Augen. Sie waren nicht einfarbig, eher wie ein zugefrorenes Meer, das verschiedene Schattierungen hat. Unbeholfen richtete ich mich auf. Atmen war plötzlich furchtbar kompliziert.

»Danke.« Seine Stimme war tiefer als vorhin beim Singen. »Das ist wirklich nett.«

»Spielst du das Lied weiter?«, bat ich und das Blut schoss mir ins Gesicht.

»Ehm, klar ...«, meinte er und rückte seine Gitarre gerade. Zögernd schlug er einen Akkord an, ich konnte sehen, dass er nicht mehr wusste, wo er eben unterbrochen worden war.

»*You can tell from the lines on her face, you can see that she's been there, probably been moved on from every place cause she didn't fit in there*«, sagte ich leise.

Mein Gegenüber starrte mich an, dann blitzte etwas in seinen Augen. Seine Finger fanden die Saiten und schlugen sanft die Akkorde an, während er fortfuhr:

»*Oh think twice, 'cause it's another day for you and me in paradise, oh think twice, it's just another day for you, you and me in paradise*»

Während er die letzten Akkorde spielte kam ich plötzlich wieder zu mir und wurde mir bewusst, was ich hier eigentlich tat. Mit tiefrotem Gesicht wirbelte ich herum und floh zu Mia. Die griff nach meinem Arm und lenkte mich in ihre ursprüngliche Richtung. »Wow, Lillian ...«

»Kein Wort!« Ich keuchte, als wäre ich bei einem 10km-Lauf angetreten. Meine Beine fühlten sich grauenhaft weich an. »Niemals!«

»Süße, komm schon.«

»Ich will nichts hören.«

»Hast du Stift und Zettel?«

»Bitte was?«

»Komm schon, schreib deine Nummer auf.«

»Bitte?!«

»Schreib auf! Und dann wirfst du ihm den Zettel in den Koffer.«

»Ähm, nein?« Ich lachte leicht hysterisch auf. »Bist du verrückt? Niemals!

Ich hab mich gerade unendlich blamiert, ich werde nicht ...«

»Oh doch. Guck mal, was hast du zu verlieren? Er kennt dich nicht.

Entweder er ruft an oder nicht.«

»Oder seine Freundin erschlägt mich von der anderen Straßenseite aus.«

»Der hat keine Freundin. Und wenn, ist sie bestimmt ein Miststück, das er für dich verlässt, so wie du ihm gerade ...«

»Du bist parteiisch, Süße«, unterbrach ich sie.

»Ich bin nicht parteiisch, ich bin optimistischer Realist. Schreib!«

»Ich hab' doch gar kein Handy mehr, dein blöder Freund hat es getötet.«

»Dann deine Email-Adresse, Schätzchen, sei doch nicht so un kreativ!«

Am Ende der Shoppingtour hatte sie mich überredet. Beladen mit Tüten und einem kleinen Zettel in der Hand traten wir zurück ins spärliche Sonnenlicht.

Die Straßenecke auf der gegenüberliegenden Seite war leer.

»Das darf doch jetzt wirklich nicht wahr sein«, stöhnte Mia. »Mir nach!«

Wir liefen die komplette Einkaufsstraße entlang, auf der Suche nach dem blonden Gitarrenspieler.

Ohne Erfolg.

Leise Enttäuschung kroch in mir hoch. Zwar hielt ich das Ganze noch immer für eine Schnapsidee, vor allem angesichts der kleinen Gesangseinlage, doch andererseits ... Was gab es schon zu verlieren?

»Komm schon Mia, wir finden ihn nicht, niemals.«

»So ein Pech«, murmelte das rothaarige Mädchen niedergeschlagen, »dieser Tag ist verhext.«

»Ist er nicht. Los, ich sterbe vor Hunger. Wollen wir ...«

Ich stöhnte auf, als Mia heftig meinen Arm packte und die Finger hinein krallte. »Ach du Scheiße! Nimm den Zettel. Los!«

»Was ...?«

»Da kommt er!«

Tatsächlich. Durch die stetig steigende Zahl der Menschen hindurch kam eine schlanke Gestalt mit blonden Haaren auf uns zu, in der Hand seinen Gitarrenkoffer. Mir schlug das Herz bis zum Hals.

»Geh zu ihm«, zischte Mia.

»Vergiss es!«, fauchte ich. »Ich werde den jetzt doch nicht einfach anquatschen.«

»Genau das«, nickte Mia. »Trau dich, Lillian, los! Sag, das hat er verloren oder so. Tu es für uns, für unseren Tag!«

Ich biss mir auf die Lippen, dann schluckte ich und ging auf den Jungen zu, der genau in diesem Moment stehen blieb und sich suchend umsah.

»Hey, entschuldige.«

Er sah mich an. Erkennen malte sich auf sein Gesicht. »Hi.« Diese Augen waren wirklich unglaublich.

Ich spürte, wie mir das Blut in die Wangen stieg. Hastig streckte ich die Hand aus. »Hier, das gehört zu der Münze von gerade.«

Perplex starrte er auf den kleinen Zettel. »Danke.«

Ich brachte noch ein Lächeln zustande, dann wirbelte ich zum zweiten Mal an diesem Tag herum und ergriff die Flucht.

## KAPITEL 2



Das alte Haus lag still zwischen riesigen Tannen. Beinahe schien es sich in ihrem Schatten verstecken zu wollen. Ein richtiger Graf hatte es bauen lassen, angeblich um seine Geliebten hier unterzubringen, glaubte man anderen Geschichten, hatte er hier seine uneheliche Tochter vor seiner eifersüchtigen Frau verstecken wollen. Mir gefiel die zweite Geschichte besser. Das Haus war wunderschön. Eine Ecke war zu einem angedeuteten Turm ausgebaut worden, was dem Ganzen einen winzigen Hauch von Schlossflair verlieh und, ganz ehrlich, welches Mädchen stand nicht auf so was. Doch seine Schönheit hatte seinen Ruf nicht retten können, tausend Spukgeschichten rankten sich um Gemäuer und Anwesen, die Leute mieden es und nach der Staubschicht zu urteilen, die wir beim Betreten vorgefunden hatten, war seit Jahren niemand mehr darin gewesen.

Doch das war vorbei, denn Dean hatte das gruselige Gemäuer als unser neues Zuhause auserkoren und uns damit direkt zum Stadtgespräch gemacht. Dass das Haus viel zu groß für uns fünf war, hatte ihn nicht im mindesten gestört, er liebte genau wie ich diese Art von Häusern. Außerdem wäre es ja nicht für lange, sobald sein Auftrag erledigt sei, würden wir weiterziehen, wahrscheinlich noch innerhalb eines Monats. Dean, Mia, Steven und Bill, meine Familie. Zwar nicht meine leibliche, aber alles was ich hatte.

Seufzend warf ich, in meinem Zimmer angekommen, die spärlichen Einkäufe auf das Sofa und ließ mich selber in den Ohrensessel vor dem Bücherregal fallen. Mein Zimmer war riesig und lag in dem Teil des Hauses mit dem turmhaften Anbau, in dem sich auch das Bett befand, das zu

meinem Entzücken der Form des Steines angepasst worden war. Die daneben liegende Wand war mit grobgezimmerten Brettern bedeckt, auf denen sich meine Bücher stapelten. Gegenüber befand sich ein Kleiderschrank aus dunklem, beinahe verwittert anmutendem Holz und eine Tür, die in ein kleines Bad führte. Schreibtisch, Eckcouch und Sessel vervollständigten meine Einrichtung. Dean und Steven hatten große Leinwände an den weißen Wänden angebracht. Darauf befanden sich fast ausschließlich Waldszenen, nur eines zeigte den Blick von einer felsigen Klippe aufs Meer. Ich streckte die Hand aus und zog einen abgegriffenen Rahmen vom Regal. Das Foto darin zeigte einen hünenhaften Mann mit dunklem Haar, das in sanften Wellen bis auf seine Schultern reichte. Sein Lachen war ehrlich und offenbarte makellose Zähne. Die Frau neben ihm war gut einen Kopf kleiner, hatte die Wange an seine Schulter gelehnt und lächelte in die Kamera. Langes blondes Haar umspielte ihre Gesichtszüge.

Steven sagte immer, dass meine Züge denen meines Vaters sehr glichen, doch die Augen hätte ich von meiner Mutter. Grün wie Aventurin. Ich beneidete ihn um sein Wissen. Um die Zeit, die er mit meinen Eltern hatte verbringen dürfen. Er und Dad waren zusammen aufgewachsen wie Brüder und da Mum keine lebenden Verwandten mehr hatte, hatte sie Steven gebeten ihr Trauzeuge zu sein. Ich besaß ein Album mit Hochzeitsfotos. Mum in einem märchenhaften Kleid, Dad im dunklen Anzug, stolz wie ein König mit einem glücklichen Grinsen. An seiner Seite Dean, als bester Freund und Trauzeuge. Plötzlich konnte ich den Anblick des Fotos nicht mehr ertragen. Ich stellte das Bild zurück, sprang auf und stellte im Bad die Dusche an, ehe der Riss in meinem Innersten aufbrechen und Dunkelheit herauslassen konnte. Als warmer Dampf aus der Duschkabine drang, stellte ich mich unter das heiße Wasser und schloss die Augen. Ich genoss das Gefühl von Wasser auf meiner Haut. Nichts konnte mich mehr beruhigen. Mia lachte immer darüber und sagte, ich würde zum Denken unter die Dusche gehen. Vielleicht hatte sie Recht. Plötzlich tauchte das Bild des blonden Gitarristen mit den

blauen Augen vor mir auf. Was er wohl mit dem Zettel gemacht hatte? Vermutlich in den nächsten Mülleimer geworfen, wenn nicht gleich in den Rinnstein. Ich presste die Hände vor die Augen. Was für eine selten bescheuerte Idee!

Ich war nicht der Typ für solche Aktionen. Als ich mal eine Weile zur Schule ging, in Deutschland, gab es da dieses Mädchen, die nur solche Sachen gebracht hatte. Ich war eigentlich die, die sich dafür in Grund und Boden schämte. Sie hatte mich ein, zwei Mal dafür zu begeistern versucht, aber rasch aufgegeben. Ich zog es vor mich mit einem Buch in der hintersten Reihe zu verstecken, statt Zettelchen zu schreiben und schmachttende Blicke durch den Raum zu werfen. Relativ schnell hatte sie mir eine Lesbengeschichte angedichtet, dann hatte sie allerdings Steven zu Gesicht bekommen, der mich eines Tages von der Schule abgeholt hatte und in der nächsten Sekunde hatte sie mich zu ihrer besten Freundin auserkoren. Es war so weit gekommen, dass sie mir nach Hause gefolgt war und in seinem Zimmer auf ihn gewartet hatte. Bill, der Dritte meiner Beschützer, bekam heute noch einen Lachanfall, wenn man ihn daran erinnerte. Steven hatte mich danach eine lange Zeit nicht mehr von der Schule abgeholt und irgendwann waren wir einfach wieder umgezogen.

Nur widerwillig trennte ich mich von dem heißen Wasser. Der Fliesenboden war kalt und ich flitzte hastig zum Teppich vor dem Schrank und schnappte mir das Erstbeste, was ich in die Finger bekam. Es dauerte ewig meine Haare zu föhnen, aber ich hasste es, wenn sie mir nass und kalt in den Rücken hingen. Auf der breiten Treppe mit dem gewundenen Geländer kam mir schon ein verheißungsvoller Geruch entgegen. Bill war zu Hause.

Bill O'Conner war Ire mit dem Herz eines Löwen und dem Temperament eines Vulkans und außerdem der großartigste Koch auf der ganzen Welt (und bei meinem Nomadenleben kann ich das sehr wohl beurteilen!). Er war ungefähr so groß wie ich, mit dem Kreuz eines Boxers und freundlichen braunen Augen. Sein rotbraunes Haar trug er meist zu einem einfachen Zopf



gebunden. Seine Züge waren von Wind und Wetter gegerbt und in seinen Augen lag nicht selten eine Sehnsucht, die ihn immer wieder übermannte. Dann verschwand er hin und wieder für ein paar Wochen oder flehte uns an, Urlaub an irgendwelchen abgelegenen Orten zu machen. Ich glaube Bill war süchtig nach Freiheit.

Als ich die Küche betrat, warf er gerade etwas aus der Pfanne in die Luft und fing es geschickt wieder auf. »Als ich klein war, hast du das stundenlang für mich gemacht«, erinnerte ich mich laut.

Bill drehte den Kopf und grinste mich breit an. »Und einmal wolltest du es selber probieren und ein Pfannkuchen ist auf deinem Kopf gelandet. Du hast geschrien wie am Spieß.«

Ich verzog das Gesicht. »Daran kann ich mich nicht erinnern.«

»Ich mich schon.« Jemand zwickte mich von hinten in die Seite, dass ich aufschreiend einen Satz nach vorne machte.

Hinter mir stand ein hochgewachsener junger Mann mit braungebrannter Haut und karibikblauen Augen. Es gab nicht viele Männer, die ich als schön bezeichnen würde. Süß, ja. Gutaussehend, ja. Hübsch, meinetwegen, aber schön ...? Nun, dieser hier war es. Steven Carter, 1,85 m groß, Sternzeichen Stier und seit einer ganzen Weile mit Mia zusammen, zum Leidwesen der Frauenwelt. Immer wieder hatte man mich gefragt, ob wir ein Paar waren und ich hatte erst entsetzt, dann irgendwann entnervt verneint. Ich liebte Steven schon immer, doch niemals auf diese Weise. Seit ich denken konnte war er mit Mia zusammen und für mich stets der große Bruder, Freund, Ratgeber und Beschützer in einem. Außerdem war er definitiv zu alt für mich, auch wenn man es ihm nicht so schnell ansah. Er nahm mich in den Arm. »Wie war dein Tag, Prinzessin?«

»Hätte besser laufen können.«

»Tut mir Leid wegen dem Konzert. Wir machen was anderes. Wir waren ewig nicht klettern. Wir fahren in die Berge, zelten ... ich mach uns Steak überm Lagerfeuer ...«